



Ulrich Wilamowitz-Moellendorff

Die hippokratische Schrift 'Peri hirēs nusu'

In:

Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. –
Berlin: Verlag der Königlich Akademie der Wissenschaften (in Commission bei Georg
Reimer)

Jahrgang 1901 : Erster Halbband (Januar bis Juni)

S. 2-23

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-40370](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-40370)



Die hippokratische Schrift περι ἱρῆς νόσου.

VON ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

Die Ausgabe von LITRÉ hat für die hippokratische Schrift von der heiligen Krankheit freilich die unvergleichlich beste Überlieferung der Wiener Handschrift, θ genannt, in den Anmerkungen erschlossen, aber im Texte lange nicht genügend ausgenutzt. Wirklich geschehen kann das nur in einer Ausgabe¹: ich gebe indessen auch hier eine reichliche Anzahl von Proben, da ich ohne dieses Fundament nicht höher bauen kann. Dabei behandle ich die gesammte Überlieferung ausser θ als eine Masse, wie denn eine bestimmte Recension unverkennbar ist; die künftige kritische Ausgabe wird allerdings mehr Unterschiede machen und auch neben θ geringere Träger dieser Recension verheören müssen.² Da ist gleich in den Wortformen Einiges, das auch der nicht verachten wird, der die Orthographie richtig zu werthen gelernt hat. $\acute{\iota}\rho\acute{o}s$ ist so oft erhalten, dass davor der Vulgarismus $\acute{\iota}\epsilon\rho\acute{o}s$ weichen muss; $\acute{\alpha}\eta\rho$ neben $\acute{\eta}\epsilon\rho\acute{o}s$ ist nicht immer, aber so weit erhalten, dass die Regel kenntlich ist. Richtig steht $\pi\lambda\eta\mu\acute{\upsilon}\rho\epsilon\upsilon\acute{\nu}$ ohne falsche Verdoppelung des μ^3 ; auf den Accent ($\pi\lambda\eta\mu\upsilon\rho\acute{\epsilon}\upsilon\acute{\nu}$) giebt kein Verständiger etwas. Richtig heisst es wie im Attischen $\acute{o}\acute{\iota}s$ $\acute{\omega}\tau\acute{o}s$, wie denn Homerismen überhaupt fehlen, nur wird in den Verbis auf $\epsilon\omega$ auch vor einem E-Laute des ϵ geschrieben. Unmittelbar einleuchtend ist das Ionische und Echte, wenn für Wohnung $\tau\acute{\alpha}$ $\acute{o}\iota\kappa\acute{\iota}\alpha$ statt des Vulgären $\acute{o}\acute{\iota}\kappa\acute{o}s$ steht, $\tau\acute{\eta}s$ $\acute{\pi}\acute{\alpha}\theta\eta>s$ statt $\tau\acute{o}\upsilon$ $\acute{\pi}\acute{\alpha}\theta\acute{o}\upsilon>s$ (beides Cap. 12), $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ $\phi\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$ $\acute{\sigma}\acute{\alpha}\phi\acute{\alpha}$ statt $\sigma\acute{\alpha}\phi\acute{\epsilon}\omega>s$ (Cap. 3), öfter $\tau\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}\alpha$ statt $\tau\acute{\alpha}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\alpha$. Doch ich will lieber der Schrift folgend eine Reihe offenerer Besserungen herausheben. Cap. 1 S. 352: $\acute{o}\acute{\iota}$ δ' $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\acute{o}\iota$ $\acute{\epsilon}\nu\acute{o}\mu\sigma\alpha\nu$ $\theta\epsilon\acute{\iota}\acute{o}\nu$

¹ Einen Theil der Schrift wird mein griechisches Lesebuch bringen. Hier citire ich nur nach LITRÉ.

² Vergl. die Ausgabe eines Theiles von π . $\acute{\delta}\iota\acute{\alpha}\tau\eta>s$ I bei C. FREDRICH, Hippokratische Untersuchungen S. 111.

³ Das Richtige hat STERNBACH, *Meletem. Graeca* 162 gesagt: die handschriftliche Überlieferung pflegt es zu geben, wenn sie nur alt genug ist und von Herodians (Et. M. s. v.) falscher Regel frei. BEKKER hat 1486 längst das Richtige; BLASS, *Bakchyl.* 5, 107 trotz dem Papyrus das Falsche. Wenn die antiken Schreiber $\pi\lambda\eta\mu\upsilon\rho\acute{\epsilon}\upsilon\acute{\nu}$ gemeint hätten, würde $\pi\lambda\eta\mu\upsilon\rho\acute{\epsilon}\upsilon\acute{\nu}$ stehen. Aber die Accente sind selbstverständlich erst byzantinisch.

⟨τι πρῆγμα⟩ εἶναι. Die geringeren Handschriften lassen die eingeklammerten Worte weg. Dieselben geben S. 354 ein Glossem *λουτρῶν ἀπέχσθαι κελεύοντες* für das einfach kräftige *ἀπέχοντες*. Eine Periode, die bald danach steht, setze ich in beiden Fassungen neben einander (S. 356):

- | | |
|---|--|
| <p>(θ) ἐγὼ δὲ δοκέω Λιβύων τῶν τὴν
 μεσόγειον οἰκούντων οὐδὲν ἄν
 ἰγναίνειν, εἰ τι ἐπ' αἰγείοισι δέρμασι
 ἢ κρέασιν ἦν· ὡς ἐκεῖ γε οὐκ
 ἔχουσιν οὔτε στρῶμα οὔτε ἰμάτιον
 οὔτε ὑπόδημα ὅ τι μὴ αἰγείων
 ἔστιν, οὐ γὰρ ἔστιν ἄλλο προβάτειον
 οὐδὲν ἢ αἶγες [καὶ βόες]</p> | <p>(Vulg.) ἐγὼ δὲ δοκέω Λιβύων τῶν τὴν μεσόγειον οἰκούντων
 οὐδένα ἰγναίνειν ὅτι ἐν αἰγείοισι δέρμασι κατα-
 κείονται καὶ κρέασι αἰγείοισι χρώνται· ἐπεὶ οὐκ
 ἔχουσιν οὔτε στρῶμα οὔτε ἰμάτιον οὔτε ὑπόδημα ὅ
 τι μὴ αἰγείων ἔστιν· οὐ γὰρ ἔστιν αὐτοῖσιν ἄλλο
 προβάτειον οὐδὲν ἢ αἶγες [καὶ βόες].</p> |
|---|--|

Die Vortrefflichkeit von θ leuchtet in Allem ein: der Itacismus *προβάτειον* verschlägt nichts. Dagegen sei gleich hier bemerkt, dass die so stark abweichenden Fassungen den sinnlosen Zusatz *καὶ βόες* gemein haben, trotzdem er die Argumentation zerstört: er ist von REINHOLD getilgt; vermuthlich stammt er aus Herodot, der in seiner Schilderung Libyens öfter von Rindern redet. Der Hippokrater ist von ihm unabhängig, setzt aber bei seinen Lesern voraus, dass sie die Libyer als die gesündesten Menschen kennen, wie das auch Herodot (4, 187) erzählt.

Etwas weiter in demselben Capitel

- | | |
|---|--|
| <p>(θ) καίτοι ἔμοιγε οὐ περὶ εὐσεβείης τοὺς
 λόγους δοκέουσι ποιέεσθαι, ὡς οἴονται,
 ἀλλὰ περὶ ἀσεβείης μᾶλλον καὶ ὡς θεοὶ
 οὐκ εἰσι, τό τε εὐσεβές αὐτῶν ἐς τὸ
 θεῖον ἀσεβές ἐστὶ καὶ ἀνόσιον.</p> | <p>(Vulg.) καίτοι ἔμοιγε οὐ περὶ εὐσεβείης δοκέουσι
 τοὺς λόγους ποιέεσθαι, ὡς οἴονται, ἀλλὰ
 περὶ ὕσσεβείης μᾶλλον καὶ ὡς οἱ θεοὶ οὐκ
 εἰσι, τό τε εὐσεβές καὶ θεῖον αὐτῶν
 ἀσεβές καὶ ἀνόσιόν ἐστιν.</p> |
|---|--|

Man beachte besonders die immer verschlechternde Änderung der Wortstellung.

S. 362 *καθαρμοῖσι τε χρώνται καὶ ἐπαιδιῆσι καὶ ἀνοσιώτατον τε (γε dett.) καὶ ἀθεώτατον ⟨πρῆγμα⟩ ποιέουσιν, ὡς ἔμοιγε δοκέει [τὸ θεῖον]· καθαίρουσι γὰρ τοὺς ἐχομένους τῆι νοῦσῳ αἵματί (αἵμασι Vulg.) τε καὶ [τοῖσιν] ἄλλοισι [τοῖσι] τοιούτοισι*. Die verschiedenen Klammern kennzeichnen was θ gegen die geringeren zusetzt und auslässt: immer mit Recht.

S. 364 »Ich glaube nicht, dass der Leib eines Menschen von einem Gotte befleckt werden kann, vielmehr, wenn er von einem andern Menschen befleckt ist, *ἔθέλοι ἂν ὑπὸ τοῦ θεοῦ καθαίρεσθαι καὶ ἀγνίζεσθαι μᾶλλον*. So die Vulgata, wo den Gebrauch von *ἔθέλειν* nur Sophismen entschuldigen können: in θ fehlt *ἔθέλοι ἂν*, dafür steht *ἂν αὐτὸ* hinter *καθαίρεσθαι*, wieder in gefälliger Weise die beiden copulirten Infinitive trennend. Hier ist es freilich leichter, das Richtige anzuerkennen als die Entstehung des Falschen zu durchschauen. Am

Schlusse haben beide Redactionen eine nichtsnutzige Interpolation. ἢ *μαίνεσθαι* (*μαίνεσθαι θ* mit einem weiteren Schreibfehler), das ist eine jener falschen Erklärungen des Comparatives *μᾶλλον*, wie sie in Thukydides häufig von KRÜGER und COBET erkannt sind, von der reactionären Thukydideskritik freilich entschuldigt werden. Gleich danach heisst es in der Vulgata τὸ θεῖόν ἐστι τὸ καθάρων καὶ ἀγνίζον καὶ ἔρμα γίνομενον ἡμῖν. Schwerlich würde man es beanstanden, dass die Gottheit der Schutz heisst, wenn es auch nicht recht passt, wo sie erst nach einer Verletzung helfend eintritt. Wenn man aber in θ ῥύμμα findet, so wird man sich sagen, dass dieses Wort nicht durch Schreibfehler entstanden ist, und sich an der ionischen Kraft und Kühnheit freuen, die die göttliche Kraft, die heiligt und reinigt, »unsere Lauge« nennen mag.

Cap. 5 S. 370 nachdem erzählt wird, wie die Kinderkrankheiten das schädliche φλέγμα aussondern. καὶ τὰ οὕτω παιδεύθεντα οὐ γίνεταί ἐπίληπτα τῇ νόσῳ ταύτῃ. So θ: die Vulgata καὶ τὰ οὕτω καθαρθέντα οὐκ ἐπίληπτα γίνεταί ταύτῃ τῇ νόσῳ.

Cap. 6 Ende S. 372 καὶ ἦν [μὲν] πυκνότεροι ἔωσιν οἱ κατάρροοι, πυκνότερα ἐπίληπτος γίνεταί [ἦν δὲ μὴ, ἀραιότερα].

Cap. 7 S. 372 ἐνίοσι δὲ καὶ ὑποχωρεῖ [κόπρος] κάτω.

Cap. 9 S. 376 ἦν μὲν οὖν πολὺ καταρρήμι καὶ χειμῶνος [ἔῃ καιρός], ἀποκτείνει, ἀπέφραξε γὰρ τὰς ἀναπνοὰς καὶ ἀπέπνιξε τὸ αἷμα. So θ: die Vulgata giebt ausser der hässlichen Interpolation ἀπέπνιξε für ἀπέφραξε, und schwerlich hätte eine Conjectur Glauben gefunden, die das Richtige hergestellt hätte. Dagegen wird man wider alle Handschriften das allein erträgliche ἔπνιξε von der Praeposition befreien, die von dem anderen Verbum herübergekommen ist.

Cap. 15 S. 358 οἱ μὲν [γάρ] ὑπὸ [τοῦ] φλέγματος μαινόμενοι ἥσυχοί τ' εἰσὶ καὶ οὐ βοηταὶ οὐδὲ θορυβώδεις. οἱ δὲ ὑπὸ χολῆς κεκράκται τε καὶ κακοῦργοι. Die Vulgata hat ausser den ausgesonderten Zusätzen die schönen Nomina in dem ersten Gliede in βοῶσιν οὐδὲ θορυβεύουσιν geändert: ausser θ geben hier allerdings auch andere Handschriften das Echte. Dasselbe ist auch durch eine merkwürdige Nebenüberlieferung bezeugt. In der Sammlung der hippokratischen Briefe steht als Nr. 19 eine Abhandlung π. *μανίας*, die Demokritos einem Briefe an Hippokrates beilegt, und diese beginnt mit einem ausdrücklichen Citate aus seiner Schrift *περὶ ἰερῆς νόσου*¹, das bei Hippokrates S. 388 Zeile 6 v. o. beginnt und bis zum Schlusse von Cap. 15 reicht. Es erweist sich als

¹ Ausser diesem citirt er sein fünftes Buch *Ἐπιδημίας*, und die hier namenlosen Geschichten finden sich mit den Namen Androphanes und Nikanor bei Hippokrates Epid. 5, 349 Chart. Hippokrates antwortet dem Demokritos mit einer Abhandlung π. *Ἐλλεβορισμοῦ*, die in seinen Werken, so viel ich weiss, nicht steht.

ein Auszug, der ganz verständlich gemacht ist, nicht ohne Modernisierungen, auch im Wortgebrauch (*ἐρυθραίνεσθαι* für *ἐρεύθεσθαι*, *ἡρεμαῖος* für *ἀτρεμαῖος*): bedeutsam ist nur, dass für *κεκράκται καὶ κακούργοι* hier *πλήκται κ. κ.* steht. Die Wahl ist schwer, und ich finde keine sichere Entscheidung; die Existenz einer solchen Variante hat an sich für die Schätzung des Textes ihre Bedeutung.¹

Cap. 17 S. 392 heisst es von den *φρένες*: *ἐπεὶ αἰσθάνονται γε οὐδενὸς πρότερον τῶν ἐν τῷ σώματι ἐόντων ἀλλὰ μάτην τοῦτο τὸ οὖνομα ἔχουσι καὶ τὴν αἰτίην, ὥσπερ τὰ (so Vulg. ὡς τε θ) πρὸς τῇ καρδίῃ [ἄπερ] ὧτα καλέεται οὐδὲν ἐς τὴν ἀκοίην συμβαλλόμενα*. Hier ist das Verhältniss etwas anders. Denn von der Interpolation *ἄπερ* ist *θ* freilich frei, hat aber vorher einen eigenen Fehler. Wie es denn bei einer so alten Doppelüberlieferung nicht ausbleiben kann, dass auch die geringere Recension Brauchbares liefert², wenn auch sicherlich die jüngstvergangene Periode der Philologie, die dem Einquellenprinzip huldigte, den Text ausschliesslich auf *θ* aufgebaut haben würde. Endlich muss auch hier noch eine allgemein überlieferte Interpolation beseitigt werden, *καὶ τὴν αἰτίην*. Dass das Zwerchfell für die Empfindung des Menschen verantwortlich gemacht wird, ist damit stümperhaft ausgedrückt und gehört überhaupt nicht her.

Der letzte Satz der Schrift lautet

θ. ὅστις δ' ἐπίσταται ἐν ἀνθρώποισι ποίειν
ξηρὸν καὶ ὑγρὸν [ποιέει] καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν
ὑπὸ διαίτης,

Vulg. ὅστις δὲ ἐπίσταται ἐν ἀνθρώποισι ποι-
εῖν τοιαύτην μεταβολὴν καὶ ζῆναι ὑγρὸν καὶ
ξηρὸν ποίειν καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν ὑπὸ διαί-
της τὸν ἀνθρώπου,

*οὗτος καὶ ταύτην τὴν νοῦσον ἰδίω ἀν, εἰ τοὺς καιροὺς διαγινώσκοι τῶν
ξυμφερόντων ἄνευ καθαρῶν καὶ μαγίης*. Statt des letzten Wortes hat die Vulgata *μαγευμάτων καὶ πάσης ἄλλης βαναυσίης τοιαύτης*. Auch hier ist an dem was der Verfasser geschrieben hat kein Zweifel, auch hier nicht an dem Vorzuge von *θ*: aber ein falsches Wort ist ihm doch mit den Anderen gemeinsam, und dieses, zuerst eine simple falsche Wiederholung, hat dann weiteres Unheil veranlasst.

An diesen Proben sei es hier genug. Ich wende mich nun zu einer Reihe Zusätze zu dem ursprünglichen Texte. Nur wenige sind

¹ Auch HERCHER hat in seiner äusserst wenig befriedigenden Ausgabe der Briefe nicht einmal die citirten Schriften der hippokratischen Sammlung nachgeschlagen. Die zum Theil sehr merkwürdigen Briefe verdienen eine besondere Prüfung, zu der mehrere werthvolle Ansätze (zuletzt von R. HERZOG in seinen Koischen Funden) vorliegen. Sie sind zum Theil wenigstens hellenistisch: in dem umfanglichen sechszehnten sind die sogenannten asianischen Satzschlüsse häufig zu erkennen: es ist der Brief, der sicher demokritisches Gut enthält; gleicher Herkunft sind die hier hergehörigen 17—21.

² Kurz vorher ἦν (ei Vulg.) *τι ὄνθρωπος ὑπερχαρήμ ἐξ ἀδοκίτου* (Vulg. *ἐξ ἀπροσδοκίτου πάθους θ*) ἢ ἀνηθῆν (ἢ ἀνηθείη Vulg. om. θ) ist ein schlagendes Beispiel für ein Glossem und eine Lücke in *θ*.

durch die Vergleichung der beiden Redactionen zu überführen, wie ja θ einzelne Worte massenhaft aussondert. So heisst es gleich nach dem Anfange *κατὰ μὲν τὴν ἀπορίην αὐτοῖσι τοῦ μὴ γινώσκειν τὸ θεῖον [αὐτῆι] διασώζεται, κατὰ δὲ τὴν εὐπορίην τοῦ τρόπου τῆς ἰήσιος ὡι ἰώνται ἀπόλλυται*. Nach dieser feinen Antithese, in der θ sich durch Entfernung eines Flickwortes bewährt, fügt er ein Glossem zu, von dem die anderen frei sind, *ὅτι καθαρμοῖσί τε ἰώνται καὶ ἐπασιδῆσιν*. Es ist aus den oben ausgeschriebenen Worten S. 362 genommen.

Cap. 1 S. 354 *ἐμοὶ δὲ δοκέουσιν οἱ πρῶτοι τοῦτο τὸ νοῦσημα ἰρώσαντες* (so θ für *ἀφιερῶσαντες*) *τοιούτοι εἶναι ἄνθρωποι οἶοι καὶ νῦν εἰσὶ, μάγοι καὶ καθάρται καὶ ἀγύρται καὶ ἀλαζόνες*. [*οὔτοι δὲ καὶ (ὀκόσοι δὴ Vulg.) προσποιέονται σφόδρα θεοσεβέες εἶναι καὶ πλέον τι εἰδέναι*] *οὔτοι τοίνυν παραμπεχόμενοι . . . τὸ θεῖον τῆς ἀμηχανίης* u. s. w. Das zweite *οὔτοι* geht auf die Erfinder der Lehre, die sehr fein mit den gegenwärtigen Vertretern derselben gleichgestellt sind, indem sie mit Praedicaten ausgestattet werden, die zunächst ihre Thätigkeit so bezeichnen, wie sie es selbst nicht ablehnen würden, dann aber mit solchen, die für den Griechen üblen Mitklang haben; denn schon *ἀγύρτης*, obwohl es eigentlich den bezeichnet, der für eine Gottheit *ἀγείρει*, stipem colligit, hatte bereits die Bedeutung Schwindler, und *ἀλαζόν* kennen wir vollends nur als Renommist, ausser dass es aus Alkaios als *ἀλήτης* angemerkt wird. So gut also das zweite *οὔτοι* anschliesst, so unmöglich ist der Satz, den das erste einleitet und der auf die gegenwärtigen Vertreter der Doctrin geht. Vergebens hat die Vulgataredaction durch Änderung des Wortlautes helfen wollen. Es ist eine grobe Erläuterung, wesentlich aus anderen Stellen genommen. *προσποιέονται πλέον τι εἰδέναι* S. 358. *θεοσεβής* kommt allerdings sonst hier nicht vor.

S. 360 »Wenn ein Mensch mit Zauberei den Mond herunterzieht, die Sonne verfinstert u. dergl. . . *οὐκ ἂν ἔγωγέ τι θεῖον νομίσαιμι τούτων εἶναι οὐδὲν [ἀλλ' ἀνθρώπινον], εἰ δὴ τοῦ θεῖου ἡ δύναμις ὑπ' ἀνθρώπου γνώμης κρατέεται*. Aber so ist es nicht, sondern die Menschen bestrafen.« Der freche Zusatz ist klar: Wenn der Zauberer stärker ist als Sonne und Mond, so sind diese keine *θεῖα*: aber *ἀνθρώπινα* sind sie deshalb doch nicht.

Cap. 2 S. 366 *μέγα τεκμήριον ὅτι οὐδὲν θεϊότερόν ἐστι τῶν λοιπῶν νοσημάτων· τοῖσι γὰρ φλεγματώδεσι φύσει γίνεταί, τοῖσι δὲ χολώδεσιν οὐ προσπίπτει· καίτοι [εἰ θεϊότερόν ἐστι τῶν ἄλλων] τοῖσι πᾶσιν ὁμοίως ἔδει γίνεσθαι τὴν νοῦσον ταύτην*. Der Einschub wird sowohl durch *ἐστί*, wo es *ἦν* heissen müsste, wie durch das folgende *νοῦσον*, das *θειοτέραν* verlangt, überführt. Wie alt er ist, zeigt am besten die den meisten Handschriften mit θ gemeinsame Corruptel *καὶ τοῖσι* für *καίτοι εἰ*, das

wohl erst byzantinische Emendation ist. Übrigens hat hier das Richtige *τοῖσι γὰρ φλεγματώδεσι* die Vulgata bewahrt: *θ* hat *τοῖσι δὲ λοιποῖσι φλ.*

Aus dieser Stelle ist ein Zusatz in den Anfang von Cap. 5 gedrungen, wo die Erklärung der Krankheit als eines Ergusses von Schleim aus dem Gehirne so begonnen wird, *ἡ νοῦσος αὕτη γίνεταί τοῖσι [μὲν Vulg. om. θ] φλεγματίησι [τοῖσι δὲ χολώδεσιν οὐ] ἄρχεται δὲ* u. s. w. Der Gegensatz der Galle macht den Satz nicht nur zu einer leeren Wiederholung, sondern er zerstört den Fortschritt der Deduction. Ich wenigstens bin sehr lange irre gegangen, bis ich den Gedankenzusammenhang erfasste und damit erst die ganz einfache Heilung fand.

Cap. 3 S. 366 werden die beiden Hohlvenen (*κοῖλαι φλέβες*) beschrieben, die nach der Lehre des Verfassers mit dem Blute das *πνεῦμα* durch den Körper verbreiten. *καὶ ἡ μὲν ἀπὸ τοῦ ἥπατος ὧδ' ἔχει τὸ μὲν τι κάτω τείνει . . . ἡ δ' ἑτέρα ἄνω τείνει . . .* Erst nach langer Beschreibung folgt *διατέταται δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ σπληνὸς φλέψ*. Es lag nahe, hier so zu irren, dass die Verbreitung der ersten Vene nach oben und unten vermischt ward mit der Unterscheidung der beiden Venen, die von Leber und Milz ausgehen. So steht denn, um dies zu verhüten, in der Vulgata *τῆς φλεβός* hinter *τὸ μὲν τι*, freilich falsch, da es ja *τῆς φλεβὸς ταύτης* heissen müsste. In *θ* aber steht mit sachlichem Irrthum *τοῦ σπληνός*.

Cap. 7 beschreibt den Gang des eingethmeten *πνεῦμα* durch den Körper. Erst wird es dem Gehirne zugeführt, dann theils dem Unterleib, theils der Lunge, theils den Adern. *καὶ ὅσον μὲν ἐς τὴν κοιλίην ἔρχεται, τοῦτο μὲν τὴν κοιλίην διαψύχει καὶ ἄλλο οὐδὲν ξυμβάλλεται, ὁ δ' ἐς τὰς φλέβας καὶ τὸν πλεύμονα ἀήρ [ξυμβάλλεται ἐς τὰς κοιλίας] ἐσιῶν [καὶ ἐς τὸν ἐγκέφαλον ἔρχεται καὶ οὕτω] τὴν φρόνησιν καὶ τὴν κίνησιν τοῖσι μέλεσι παρέχει.* Es ist an sich sinnlos, dass die Luft, die aus dem Gehirne in Adern und Lunge gelangt, in die Gedärme kommen soll, wohin ja eine andere eben bezeichnete Leitung besteht; noch unsinniger, dass die Luft, die das Gehirn immer zuerst passirt hat, nun wieder dahin befördert wird. Dass die Vulgata *ἔρχεται* beseitigt hat, hilft wenig. Sprachlich bleibt das Unerträgliche, dass hier *ξυμβάλλεται* räumlich verstanden werden muss, während es eben übertragen (eine *συμβολή* leisten) stand. In Wahrheit ist *καὶ ἐς τὸν ἐγκέφαλον ἔρχεται καὶ οὕτω* eine aus anderen Stellen genommene Erläuterung, die zeigen will, wie den Gliedern das Empfindungsvermögen mitgetheilt werden kann: *ξυμβάλλεται* ist auch ein an sich richtig gedachter Zusatz; er war absolut gemeint. »Die dem Unterleibe zugeführte Luft hat weiter keinen Effect, die der Lunge und den Adern zugeführte hat Effect und

gelangt in das Gehirn und bewirkt so . . .« Das ist zwar nicht die Rede des ursprünglichen Verfassers, aber eines nicht widersinnigen Erklärers. Erst der Zusatz *ἐς τὰς κοιλίας*, die Interpolation einer Interpolation, ist ganz gedankenlos aus der Nachbarschaft genommen.

Cap. 11 führt aus, dass Personen, die von Kindheit auf an Epilepsie leiden, sie deshalb nicht los werden könnten, weil das Gehirn dauernd zu weich und wässrig geworden wäre. Dafür wird der Befund des Gehirnes drehkranker Ziegen als Exempel herangezogen. *καὶ ἐν τούτῳ δηλονότι γνώσῃ ὅτι οὐχ ὁ θεὸς τὸ σῶμα λυμαίνεται ἀλλ' ἡ νοῦσος. [οὕτως ἔχει καὶ τῷ ἀνθρώπῳ· ὅσον ἂν χρόνος ἐγγένηται τῇ νοῦσῳ, οὐκέτι ἰήσιμος γίνεται] διεσθίεται γὰρ ὁ ἐγκεφαλὸς ὑπὸ τοῦ φλέγματος καὶ τήκεται, τὸ δ' ἀποτηκόμενον ὕδωρ γίνεται καὶ περιχέει (θ. περιέχει Vulg.) τὸν ἐγκέφαλον ἐκτὸς καὶ περικλύζει, καὶ διὰ τοῦτο πυκνότερον ἐπίληπτα γίνεται καὶ ῥαῖον. [διὸ δὴ πολυχρόνιος ἡ νοῦσος, ὅτι τὸ περιρρέον (θ. Vulg. ἐπιρρ.) λεπτόν ἐστιν ὑπὸ πολυπληθείης καὶ εὐθὺς κρατέεται ὑπὸ τοῦ αἵματος καὶ διαθερμαίνεται.]* Die erste Einlage, die in *θ* noch ganz unverbunden steht (die Vulgata schiebt ein *δέ* ein), unterbricht die Behandlung der Ziegenkrankheit; sie ist an sich ganz entbehrlich, aber nicht unsinnig. So notirt sich ein Leser den Inhalt des Capitels in seiner Weise. Dagegen die zweite, die an Cap. 10 anknüpft, hat einen Fehlschluss gemacht. Wenn das im Gehirn vorhandene *φλέγμα* in Folge seiner Menge dünn ist und daher bei seinem Eintritt in das Blut bald untergekrigert wird, so mag sich das oft wiederholen: schlimm ist es dann ja nicht. So ist das ein verunglücktes Weiterführen der originalen Gedanken: der Satz steht ganz ohne Zusammenhang.

Cap. 13 behandelt die beiden Hauptwinde, *βορέης* und *νότος*. Tramontana und Sirocco, und ihren Einfluss. Das wird eingeleitet *μάλιστα τοῖσι νοτίοισιν, ἔπειτα [καὶ Vulg. om. θ] τοῖσι βορείοισιν [ἔπειτα καὶ Vulg. om. θ] τοῖσι λοιποῖσι πνεύμασι: ταῦτα γὰρ* (statt *γὰρ* hat Vulg. *δὲ ἐστὶν ὅσα*) *τῶν λοιπῶν (λοιπῶν om. Vulg.) πνευμάτων ἰσχυρότατα καὶ ἀλλήλοισ ἐναντιώτατα*. Es wird keines Wortes bedürfen, die Interpolation in ihren verschiedenen Graden zu überführen. Ebenda S. 386 »Wenn der Witterungswechsel sich an so grossen Dingen wie Sonne und Mond einflussreich zeigt, *καὶ τὸ σῶμα [ποιεῖ] αἰσθάνεσθαι καὶ μεταβάλλειν ἐν τῶν ἀνέμων τούτων τῆσι μεταλλαγῆσιν ἀνάγκη, (καὶ) τοῖσι μὲν νοτίοισι λύεσθαι τε καὶ φλυδᾶν τὸν ἐγκέφαλον* u. s. w. Hier ist die Verderbniss so gegangen, dass *ἀνάγκη* falsch bezogen ward, was die Streichung von *καὶ* (das kein Correlat hat) und dann die Einsetzung eines neuen Verbums zur Folge hatte. Die hier nothwendige Zufügung eines Wörtchens ist sonst

kaum je nothwendig, ebenso wie Buchstabenänderungen kaum vorkommen.¹

Cap. 17 S. 392 αἱ φρένες ἄλλως οὖνομα ἔχουσι τῆι τύχη κεκτημένον καὶ τῶι νόμωι, τὸ δ' ἐὸν οὔ [τῆι φύσει]. Man kann ja allenfalls den Dativ τῆι φύσει zu ἐὸν ziehen, aber die Wortstellung ist zu ungeschickt, und es lag so nahe, dem νόμος gegenüber das Schlagwort antithetisch zu ergänzen, während das ἐὸν ὄνομα im Gegensatze zum τύχη κεκτημένον ganz verständlich ist. Die Vulgata hat stark geändert: τῶι δ' ἐόντι οὔκ, οὐδὲ τῆι φύσει.

S. 394 πάντων τούτων ὁ ἐγκέφαλος αἰτίος ἐστίν. ὥσπερ (περὸν θ.) οὖν καὶ τῆς φρονήσιος τοῦ ἡέρος πρῶτος αἰσθάνεται [ὁ ἐγκέφαλος ὀν. θ.] τῶν ἐν τῶι σώματι ἐόντων (ἐνεόντων Vulg.). οὔτω καί, ἦν τις μεταβολὴ ἰσχυροτέρη γένηται ἐν τῶι ἡέρι ὑπὸ τῶν ὠρέων, καὶ αὐτὸς ἔωτοῦ διάφορος γίνεται (so ausser anderen Vulgathandschriften die, welche θ am nächsten steht; er soll mit anderen γίνηται haben). [ἐν τῶι ἡέρι ὁ ἐγκέφαλος πρῶτος αἰσθάνεται] διὸ καὶ τὰ νοσήματα ἐς αὐτὸν ἐμπίπτειν φημι ὀξύτατα. Man muss hier, wo die Grundanschauung des Verfassers am umfassendsten ausgesprochen ist, scharf aufpassen. Dem entsprechend, dass die Luft die Fähigkeit zu denken und zu empfinden dem Menschen übermittelt, und zwar zunächst dem dazu bestimmten Centralorgane, dem Gehirne, muss das Gehirn seine Beschaffenheit ändern, wenn die Luft durch Witterungswechsel geändert ist, also auch die schlimmsten krankhaften Störungen leiden. Das ist ausser den gewöhnlichen Verwässerungen der Vulgata durch die Randglosse erweitert, die nur das Schlagwort wiederholt, ὁ ἐγκέφαλος πρῶτος αἰσθάνεται: was vorher Unbrauchbares steht, kann eine mechanische Dittographie sein, es kann auch zu der Randnotiz gehören, wenn vorn etwa τὰ fehlt. Das ist irrelevant; auf den Originaltext kommt es an.

Diese Reihe von Zusätzen sondert man gern ab, weil sie den schönen einfachen Stil in seiner Reinheit beeinträchtigen, aber sachliche Bedeutung haben erst die, zu denen ich mich nun wende. Im ersten Capitel steht die interessante Aufzählung der Speiseverbote.

¹ Zwei solcher kleinen Verbesserungen seien notirt. Cap. 1 S. 356 ταῦτα δὲ τοῦ θείου εἶνεκα προσιθέασιν ὡς πλέον τι εἰδότες [καὶ] ἄλλως (ἄλλας Codd.) προφάσις λέγοντες. Cap. 18 S. 394 ὅστε μὴ δεῖν ἀποκρίνοντα τὸ νοσήμα θεϊότερον τῶν λοιπῶν νομίσαι (so θ, νομίζειν Vulg.). Für μὴ δεῖν hat θ μηδὲν η, Vulg. μηδέν. Eine grössere Lücke ist vielleicht S. 360 an der wohl am schwersten verdorbenen Stelle, wo es von den Sühnpriestern heisst, dass sie nicht an Gott glauben könnten οὔτε εἰργασθαι οὐδένος ἂν τῶν ἐσχάτων ποιόντες, worauf θ folgen lässt ὡς οὐ δεινοὶ αὐτοῖς ἔωσιν (d. i. ἔωσιν), die andern ἔνεκά γε πῶς οὐ δεινοὶ ἄρ' αὐτοῖσιν εἰσιν. Das Letzte ist wohl nur ein Versuch, das Unverständliche irgendwie einzurenken. Mit dem kann ich nicht fertig werden; aber ἔνεκά γε sieht nicht interpolirt aus, und nichts würde so gut den Satz vorher ergänzen als εἶνεκά γε (θεῶν).

welche die *καθαρταί* verordneten, *θαλασσίον μὲν τρίγλης μελανούρου κεστρέως [ἐγγέλυος], κρεῶν δὲ αἰγείων [καὶ τυροῦ αἰγείου] καὶ ἐλαφείων καὶ χοιρείων [καὶ κυνός] . . . ὀρνίθων δὲ ἀλεκτοριίδος καὶ τρυγόνος καὶ ὀτίδος . . . λαχάνων δὲ μίνθης σκορόδου κρομμίου.* Von den eingeklammerten Zusätzen ist der Ziegenkäse nur von *θ* geboten und fällt am deutlichsten aus. Aber der Aal kann auch nicht in der Reihe der Meerfische bestehen, da er natürlich zu den *λιμναίοι* gehört. Und der Hund fällt formal auch heraus, da unweigerlich *κυνείων* stehen würde, wenn das Wort in einem Zuge mit dem ganzen Satze geschrieben wäre. Hat man so die Sätze gereinigt, so zeigt sich, dass der Verfasser (oder auch schon die Zauberer) je drei Dinge von jeder Gattung verboten hatte, aber die Schrift Leser gefunden hat, welche aus ihrer Sachkenntniss weitere verbotene Nahrungsmittel nachgetragen haben. Wir haben oben schon einen solchen Nachtrag kennen gelernt, die Rinder, die neben den Ziegen in Libyen vorkommen, S. 356.

Ähnlich steht es in der Aufzählung der Gottheiten, denen die einzelnen Erscheinungsformen der Krankheit beigelegt werden (S. 360). *ἐκάστωι εἶδει τοῦ πάθεος θεῷ τὴν αἰτὴν προστιθέντες [οὐ γὰρ ἄλλα, πλεονάκεις γε μὴν ταῦτα μεμίμηται· ἦν μὲν γὰρ αἶγα μιῶνται] καὶ ἦν μὲν βρυχῶνται ἢ τὰ δεξιὰ σπάται, μητέρα θεῶν φασιν αἰτὴν εἶναι.* So giebt *θ*, und man sieht noch deutlich, wie die Randnotiz sich eingedrängt hat, denn der Satz mit *γὰρ* müsste hinter *ἦν μὲν γὰρ αἶγα μιῶνται* stehen.¹ Ebenso deutlich wird die Interpolation durch die beiden mit einander unverträglichen *μὲν*: für ihre Zeit ist *γε μὴν* wichtig, das dieser altionischen Prosa fremd ist. Natürlich ist uns die Vorstellung, die wir so kennen lernen, werthvoll, dass die Besessenen zu dem Thiere der Gottheit werden, die sie verfolgt: es hängt damit zusammen, dass ihnen jede Berührung mit etwas von der Ziege verboten war. Aber der Verfasser hatte diese Lehre nicht mitgetheilt.

Es geht weiter: *ἦν δὲ ὀξύτερον καὶ εὐτονώτερον φθέγγηται, ἴππωι εἰκάζουσι καὶ φασιν Ποσειδέωνα αἰτίον εἶναι [ἦν δὲ καὶ τῆς κόπρου παρήμι, οἷα (ὅσα θ ὁ Vulg.) πολλάκεις γίνεταί ὑπὸ τῆς νούσου ζιαζομένοισιν, Ἐνοδίη² πρόσκειται ἢ προσωνυμῆ], ἦν δὲ πυκνότερον καὶ λεπτότερον*

¹ Die andere Redaction hat dies so in Ordnung zu bringen versucht: *οὐ γὰρ καθάπαξ* (ein Codex dafür *ἐν*) *ἀλλὰ πλεονάκεις ταῦτα* (meist *ταῦτά* betont) *μέμνηται* (dies nicht in allen) *κῆν μὲν γὰρ αἶγα μιῶνται* (einer noch *μιμῆται*) *κῆν βρυχῶνται κῆν τὰ δεξιὰ σπῶνται*. Darin wird man die Interpolation nicht verkennen. In der Fassung von *θ* lässt sich *σπάται* verstehen, wenn man *τὰ δεξιὰ* als Subjeet nimmt. Ich glaube aber, man thut besser *βρυχῆται* herzustellen, alles mit indefinitem Subjeet. Die Betonung ist mir unsicher, denn ich kann zwischen *βρύχεσθαι* und *βρυχᾶσθαι* nicht sicher wählen.

² Die *Ἐνοδίη* gesondert von *Ἐκάτη*, das wird nicht mehr befremden; wir haben an sie eine Weihung aus Larisa Ath. Mitth. 7, 238. Euripides (Ion 1048) beginnt ein Zauberlied *Εἰνοδία θυγάτηρ Δάμπατος ἂ τῶν νυκτιπόλων ἐφόδων ἀνάσσεις*, identificirt sie also mit *Φερσέφασσα* als Herrin der Gespenster. Ebenso, ohne jede Beziehung auf Zauber

ὡς ὄρνιθες, Ἀπόλλων νόμιος. Zu dem letzten Satze muss *φθέγγηται* ergänzt werden: denn an den Tönen, die der Kranke ausstösst, nicht an der Qualität des Kothes, den er entleert, wird erkannt, ob der Herr der Rosse oder der Herr der Vögel ihn besessen hat.¹ Es ist also auch hier ein an sich werthvoller Nachtrag vom Rande in den Text gelangt. Nachweisbar können solche Zusätze nur werden, wenn sie formelle Anstösse erzeugt haben: die Möglichkeit, dass sie sich anderswo verbergen, wo sie in dem Zusammenhang erträglich sind, muss zugegeben werden, hat aber praktisch keine Bedeutung.

Eine ganz ähnliche Einlage steht Cap. 17, nachdem dargelegt ist, dass die *φρένες* ihren Namen ohne Berechtigung tragen. *λέγουσι δέ τινες ὡς καὶ (καὶ om. Vulg.) φρονέομεν τῇ καρδίῃ καὶ τὸ ἀνιόμενον τοῦτ' ἐστὶ καὶ τὸ φροντίζον. τὸ δ' οὐχ οὕτως ἔχει, ἀλλὰ σπάται μὲν ὡσπερ αἱ φρένες [καὶ μᾶλλον διὰ ταύτας τὰς (τὰς αὐτὰς Vulg.) αἰτίας· ἐξ ἅπαντος (γάρ: om. θ) τοῦ σώματος φλέβες ἐς αὐτὴν τείνουσι (σύντ. Vulg.) καὶ ξυγκλείουσα ἔχει, ὥστε αἰσθάνεσθαι, ἢν τις πόνος ἢ τάσις γένηται τῷ ἀνθρώπῳ. ἀνάγκη δὲ καὶ ἀνιόμενον φρίσσειν τὸ σῶμα καὶ ξυντείνεσθαι καὶ ὑπερχαίροντα τωτὸ· τούτο πάσχειν, ὅτι (διότι Vulg.) ἡ καρδίη αἰσθάνεται τε μάλιστα ἢ καὶ αἱ (ἃ καὶ θ, καὶ αἱ Vulg.) φρένες] τῆς μέντοι φρονήσιος οὐδετέρῳ μέτεστιν, ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιος ὁ ἐγκέφαλός ἐστιν.* Wenn man das liest, kommt es Einem wie ein Chaos ungeordneter Halbgedanken vor, und auch die gewaltsamste Änderung wird keinen fortlaufenden Zusammenhang hineinbringen. Vielleicht ist Mancher für die sachliche Erwägung am ehesten zugänglich, dass die Lehre, welche alle Adern auf das Herz zuführt und dieses als *ἄμμα τῶν φλεβῶν*, mit Platon's *Timaios* zu reden, betrachtet, nichts in einer Schrift zu suchen hat, die dem Gehirn diese Rolle zuschreibt. Mich dünkt die grammatisch-stilistische Aussonderung noch weit schlagender, weil die Entstehung der Einlage begreiflich wird. Am Rande stand *ὅτι ἡ καρδίη αἰσθάνεται μάλιστα ἢ καὶ αἱ φρένες καὶ ἔτι μᾶλλον διὰ ταύτας τὰς αἰτίας* u. s. w. Das giebt sich als berichtigenden Nachtrag, aber ganz wie im ersten Capitel ist der Zusatz nicht in der rich-

und Spuk, Soph. Ant. 1199. Die geringere Recension hat *ἐνοδῆς οὐ*, d. h. Variante *Ἐνοδῆς* und *Ἐνοδίου*; leider habe ich die Stelle früher (zu Eur. Hipp. 142) nach einem modernen Texte benutzt, ohne die Überlieferung aufzusuchen.

¹ Apollon νόμιος erscheint als Herr der Vögel Aisch. Ag. 55; er sendet Vögel, um den Menschen Zeichen der Zukunft zu geben und nimmt selbst die Gestalt eines Vogels an, was freilich fast alle Himmelsgötter thun. Immerhin ist solch altes Zeugniß der Kathartischen Theologie werthvoll.

² τὸ αὐτὸ τούτο θ, τῷ ὑπὸ τούτο oder weiter verdorben τῷ ὑπὸ τούτω die Adern, also in der ungetrennten und unaccentuirten Unciale aus τωτο verlesen. Ob Elision bezeichnet wird oder nicht, ist immer und überall ganz gleichgültig; aber für die Zeit und Schrift, der der Archetypus der Vulgata angehört hat, den man annehmen und reconstruiren darf, giebt es einen Anhalt.

tigen Satzfolge in den Text eingedrungen. Nach seiner Aussonderung ist der Zusammenhang ohne weiteres vorhanden.

Indessen die ganze Partie, zu der dieser Satz eine Berichtigung geben wollte, ist selbst wieder nicht an ihrem Platze innerhalb der ganzen Schrift, sondern die Capitel 14–17 müssen als ein Aufsatz für sich losgelöst von dem Aufsätze π. *ἰρῆς νοῦσου* betrachtet werden, von der denn auch in ihnen nirgend die Rede ist. Vielmehr hatte der Verfasser am Ende des 13. Capitels gesagt: *οὕτως αὐτῆ ἢ νοῦσος γίνεταί τε καὶ θάλλει ἀπὸ τῶν προσιόντων τε καὶ ἀπιόντων καὶ οὐδὲν ἐστὶν ἀπορωτέρη τῶν ἄλλων οὔτε ἰασθαι οὔτε γνῶναι οὐδὲ θειοτέρη ἢ αἱ ἄλλαι*. Das war doch ein Abschluss. Dem entspricht der Anfang von Cap. 18: *αὕτη δὲ ἢ νοῦσος ἢ ἰρῆ καλεομένη ἀπὸ τῶν αὐτῶν προφασίων γίνεταί [ἀφ' ὧν Vulg.] καὶ αἱ λοιπαί, ἀπὸ τῶν προσιόντων καὶ ἀπιόντων* u. s. w. Eine solche Wiederholung wäre statthaft, wenn mittlerweile von diesen Dingen gehandelt wäre, so dass der Leser nun die frühere Behauptung als erwiesen anerkennen sollte. Nun ist aber von der Krankheit auch nicht ein Wort gefallen und von der Ernährung auch nicht. Es ist also vielmehr in Folge des Einschubes der vier Capitel der ursprüngliche Satz zerrissen und zum Theil wiederholt. Denn das letzte Capitel gehört nothwendig zu der originalen Schrift, da erst in ihm über die Heilung Näheres gesagt wird. Es wird ursprünglich etwa gelautes haben *οὕτως αὐτῆ ἢ νοῦσος γίνεταί τε καὶ θάλλει ἀπὸ τῶν προσιόντων* wie in 14, dann aber weiter wie in 18 von denselben Worten ab. Was so aus den Ansatzstellen der vier fremden Capitel gefolgert wird, tritt eben so klar aus der ganzen Disposition der Schrift hervor. Der Verfasser hat begonnen mit der Bestreitung des Glaubens, dass die Epilepsie etwas Übernatürliches an sich hätte, und verliert das nie aus den Augen. Er hat erst die Verkehrtheit dieser Annahme bewiesen, und mit dem Cap. 2 seine positive Darlegung begonnen. Es geht mit der Epilepsie natürlich zu, erstens weil sie sich vererbt, zweitens weil sie nur die Menschen befällt, die zu viel *φλέγμα* haben, nicht aber die zu viel Galle haben. *ἀλλὰ γὰρ αἴτιος ὁ ἐγκέφαλος* beginnt Cap. 3. d. h. »aber nun endlich zur Hauptsache: der Sitz der Krankheit ist das Gehirn«: man muss *ἀλλὰ γὰρ* scharf fassen. Es wird nun ganz kurz gezeigt, wie das Gehirn aussieht und wie es durch die Adern mit allen Gliedern des Körpers communicirt und ihnen so die Luft, das *πνεῦμα*, Leben und Empfindung, zuführt. Das ist so zu sagen die anatomisch-physiologische Grundlage der neuen Lehre. Mit Cap. 5 wird der weitere Schritt gethan. »Nun trifft diese Krankheit die mit *φλέγμα* Behafteten. Dies nämlich muss aus dem Gehirn ausgesondert werden, wo möglich schon im Mutterleibe oder durch Kinderkrankheiten: ergibt sich später ein

Erguss von Schleim aus dem Gehirn in die blutführenden Adern, so hat das die oder die Störungen und Symptome zur Folge.« Diese werden im Folgenden ausgeführt, so dass sich alles für die Epilepsie charakteristische, insbesondere auch was die Zauberer zu ihren Schwindeleien benutzen, natürlich erklärt, wie denn die Widerlegung des Wahnes nie vergessen wird.¹ Das geht in trefflichem Fortschritt bis Cap. 13, wo der Einfluss der Witterungswechsel behandelt wird. Nun ist der Verfasser wirklich am Ziel: wenn der schöne Schluss Cap. 18 folgt, vermissen wir nichts an dem in jeder Hinsicht ausgezeichneten Schriftchen. Ganz ebenso trefflich an sich ist die inhaltlich wohl noch bedeutendere Abhandlung, die nun Cap. 14–17 bildet. Sie setzt ein mit dem auch in anderen Schriften verrätherischen *εἰδέναι δὲ χρὴ τοὺς ἀνθρώπους ὅτι*.² »Es muss für das Empfindungsleben des Menschen ein Centrum geben. Dieses ist das Gehirn. Die Störungen seiner Gesundheit sind die Geisteskrankheiten. Sie werden durch Schleim oder Galle bewirkt: so erklären sich alle ihre einzelnen Erscheinungen. Demnach hat das Gehirn die allergrösste Wichtigkeit, denn die Fähigkeit zu empfinden und zu denken empfängt der Mensch aus der Luft, die er einathmet, und diese wird zunächst dem Gehirn zugeführt, das dann allen Körpertheilen die Empfindung vermittelt (Zwerchfell oder Herz thun das keineswegs), so dass die Affectionen

¹ Die polemische Tendenz führt dazu, länger bei Dingen zu verweilen, die für die physiologische Erklärung nichts ausgeben, wie andererseits diese gelegentlich ein Verweilen bei Erklärungen hervorruft, deren Beziehung auf die Polemik wenigstens nicht markirt ist. Cap. 11 »Wer von Kindheit auf epileptisch ist, pflegt beim Witterungswechsel einen Anfall zu bekommen, zumal bei Eintritt von Scirocco, und die Krankheit ist dann kaum zu vertreiben. Das liegt daran, dass das Gehirn bereits zu viel Wasser enthält. Analogieschluss aus dem Befunde an dem Gehirne von Ziegen, die an der Drehkrankheit verendet sind. Die chronisch an Epilepsie Leidenden wissen es vorher, wenn ein Anfall droht und ziehen sich daher in die Einsamkeit zurück. Das geschieht keineswegs, um vor dem Gotte, der sie befallen will, zu fliehen, sonst würden es die Kinder auch so machen. Beim Witterungswechsel kommt der Anfall nur deshalb, weil . . . u. s. w.« Hier ist der Gedankengang der »die von Kindheit auf Epileptischen werden zu bestimmter Zeit befallen (und es lässt sich nicht mehr helfen . . .): dass das so ist, folgt schon daraus, dass sie es selbst vorher ahnen (was ohne Spuk geschieht . . .), und findet seine natürliche Erklärung in dem Witterungswechsel . . .« Aber die an sich durchaus zum Thema gehörigen Abschweifungen machen auf den ersten Blick die Disposition unübersichtlich. Das Gehirn der drehkranken Ziegen hat der Verfasser gewiss auch untersucht, um zu beweisen, dass ihr Leiden natürlich, nicht durch Einwirkung der Göttermutter hervorgerufen würde.

² Diese Worte sind auch hier Zuthat dessen, der die Capitel eingeschoben hat. Ungleich kräftiger ist der Anfang »Lust und Frohsinn kommt uns ebendaher wie Schmerz und Trauer«. Dass der Mensch ein Centralorgan besitzen müsse, aus dem alle Empfindung und alles Wollen hergeleitet würde, ist ein Axiom, von dem der Verfasser ausgeht, um von sich aus zu sagen, dieses Centralorgan ist das Gehirn, und dafür den Beweis zu liefern. Das Axiom beweist er natürlich nicht: es durfte also auch nicht mit *εἰδέναι δὲ χρὴ* eingeleitet werden: *πάντες ἴσμεν* müsste es heissen.

des Gehirns, die unter dem Einflusse der eingeathmeten Luft stehen, die wichtigsten, seine Krankheiten die schwersten sein müssen.« Das ist eine ganz allgemeine Lehre von hoher Bedeutung, liegt doch in ihr die Ahnung des Nervensystems, und die Postulirung eines einheitlichen Centrums aller menschlichen Thätigkeit, der geistigen und der körperlichen, mit Vermeidung der »Seele« (die als *πνεῦμα* freilich wieder hineinschlüpft) hat auch philosophisches Interesse. Aber es muss einleuchten, dass diese Lehre zwar genau dieselbe ist, von der die Schrift von der Epilepsie eine Anwendung macht, aber in dieser nicht vorgetragen werden konnte, oder sollte sie es, nur an der Stelle, wo jetzt ein kurzer Abriss steht (Cap. 3. 4). Und auch dann musste die Einwirkung von *φλέγμα* und *χολή* ganz anders behandelt werden. Denn die Epilepsie geht die Galle eben nichts an. Eine corrigirende Randbemerkung ist eine solche lange, schöne, abgerundete Abhandlung freilich nicht mehr: sie trägt auch, wie mich dünkt, den Stempel desselben Verfassers: es sind vielmehr zwei selbständige Stücke in einander geschoben.

So sehr verschieden ist der Zustand, in dem die Schrift bisher selbst in dem besten Drucke erschien, von dem was einst der Verfasser gegeben hatte. Zwar die Schäden der Byzantinerzeit zu beseitigen reichen unsere Handschriften unmittelbar aus, und wenn wir dann zwei Recensionen unterscheiden, aus denen sich meist ohne Mühe das Bessere sicher gewinnen lässt, so bewegen wir uns bereits auf dem Boden des Alterthums. Die Schwankungen des Textes sind vielleicht graduell, aber nicht qualitativ von denen verschieden, die z. B. im Demosthenes und Aischines vorhanden sind. Und wenn eine Menge kleiner Zusätze allen unseren Handschriften gemeinsam sind, so wird ein Einsichtiger darum doch noch nicht von einem Archetypus reden, dessen Text tückische Magistelli verwüstet hätten, selbst nicht von einer maassgebenden Ausgabe, mag auch fortschreitende Forschung dazu führen, die Differenzen unserer Redactionen mit den Hippokrates-Ausgaben der Kaiserzeit zu combiniren, von deren Existenz wir Kunde haben. Denn das Herüber- und Hinüberspielen von Varianten, wie es uns die erhaltenen Reste antiker Bücher zeigen, genügt, um die Mischung von Gut und Schlecht zu erklären. Die Erfahrung machen wir allmählich an allen Prosaikern der classischen Zeit, für die etwas reicheres Material vorliegt, dass eine kanonische Ausgabe von ihnen nicht bestanden hat, wie sie die grossartige Editorenthätigkeit der Alexandriner für die classischen Dichter sämmtlich geschaffen hatte. Auch da zeigt aber z. B. die *Medeia* des Euripides, wie starke Varianten vorhanden sein konnten, deren Entstehung zum grössten Theile in die Zeit zwischen dem Dichter und der alexandrinischen Ausgabe

fallen wird. Erst jene an sich werthvollen sachlichen Zusätze, von denen die Abhandlung über das Gehirn auf den Autor selbst zurückgeführt werden muss, zwingen zu der Annahme eines Archetypus: das war die Handschrift, welche das Werk überhaupt erhalten hat. Und diese zeigt die Einwirkung mindestens einer anderen Hand, denn die Abhandlung über das Gehirn ist nicht durch mechanischen Einschub an den Platz innerhalb der Schrift gekommen, während in einem Capitel die Randnotizen ohne Überlegung eingereiht sind. Die hippokratischen Schriften werden zur Zeit erst eben in der wirklich überlieferten Gestalt edirt und zu ihrer Analyse die ersten Schritte gethan. Es kann nicht ausbleiben, dass sie in jeder Hinsicht allgemwichtige Schlüsse über die Fortpflanzung der alten Litteratur gestatten werden, vergleichbar nur dem Nachlasse, der unter Aristoteles Namen geht, bei dem aber in ausgedehnter Weise die Redaction in Betracht kommt, die sich an den Namen Andronikos knüpft. Hier haben wir vielfach mit einer oder ein Paar Rollen zu rechnen, die aus dem Nachlasse dieses oder jenes Arztes nach Alexandria kamen und dann, als schon in der ersten Generation der alexandrinischen Gelehrsamkeit die hippokratischen Studien begannen, vervielfältigt wurden. Es ist eben für Hippokrates kein Eratosthenes oder Aristophanes aufgetreten. Erst wir werden, sobald wir die Überlieferung überschauen, durch die Analyse der Schriften nach Form und Inhalt sowohl eine ganze Anzahl zwar namenloser aber doch greifbarer Persönlichkeiten unterscheiden lernen, als auch die wissenschaftliche Schriftstellerei der Ionier und die Geschichte der Medicin und Physiologie herausarbeiten, wohl unterstützt, aber nicht gebunden durch die so glücklich erschlossenen Angaben des Menon und durch Aristoteles und Platon. Dass Platon's Hindeutungen, die aber keine Namen geben, vom höchsten Werth sind, und die Angaben der aristotelischen Schule und des Aristoteles selber scharfer Prüfung bedürfen, ist schon jetzt kein Geheimniss.

Die berühmte Schrift *π. φύσιος ἀνθρώπου* besteht aus einer in sich abgeschlossenen Abhandlung über die vier Grundstoffe am Anfang und einer eben solchen über die Diät am Ende, die ganz wohl von demselben Verfasser herrühren können. Zwischen Beiden liegt ein Geschiebe von unzusammenhängenden und zum Theil minderwerthigen Abschnitten, unter denen die Beschreibung der Adern das Wichtigste ist, die Aristoteles dem Polybos zuschreibt; aber Polybos ist schon dem Menon auch Verfasser der ersten Abhandlung, den Späteren meist der des Ganzen. Ich kann daher von der Annahme nicht abgehen, dass schon Aristoteles das ganze so unzusammenhängende Buch als Werk des Polybos gelesen hat, kann aber dieser Autorschaft deswegen keine Verbindlichkeit beilegen. Damals muss die Schrift *π. ἰρῆς*

νούσου auch bereits ihre Erweiterungen erfahren haben, und selbst wenn sie einen Verfassernamen trug, konnte er so wenig berechtigt sein wie der des Polybos für die Schrift π. φύσιος ἀνθρώπου, von der er so gewiss etwas verfasst hat wie Homer von der Ilias: nur kann auch hier Niemand sagen was.

Selbst ein so wichtiges Grundbuch wie π. διαίτης ὀξέων ist schon der Überlieferung nach mit einem unechten Anhang versehen: der aufmerksame Leser wird aber auch in dem echten Theile recht häufig anstossen, und es hält schon sehr schwer, die beiden Einleitungen, mit denen die Schrift beginnt, für Erzeugnisse derselben Feder zu halten.¹ Ich will aber dieses Mal nur die Schrift π. ἀέρων ὑδάτων τόπων näher heranziehen, die ich in Anbetracht der unverkennbaren Übereinstimmungen demselben Verfasser beilege wie π. ἰρῆς νούσου.² Es

¹ Für ein Buch περὶ πτισάνης (und so heisst dieses ja oft) würde als Vorrede Cap. 7–9 KÜHL. genügen. «Mir scheint ein passender Gegenstand für ein Buch (ἄξιος γραφῆς: hier wird die Lehrschrift als solche anerkannt: alles Epideiktische fehlt), was noch unermittelt und wichtig ist. Unermittelt ist die rechte Behandlung des πτισάνη, ja die Ärzte haben kein Interesse dafür, und doch führt das mit Recht zur Verachtung der ärztlichen Kunst. Es hängt auch für die richtige Behandlung des Kranken und Gesunden sehr viel davon ab. πτισάνη μὲν οὖν . . .» Das ist eine geschlossene Gedankenreihe. Vorher steht Cap. 4–6. «Jeder Theil der Kunst verdient sorgfältige Behandlung, namentlich aber die akuten Krankheiten (das ist nur die den Griechen geläufige Hervorhebung τὰ τε ἄλλα καί: ein Absatz, wie hier vor 5 bei KÜHLEWEIN gemacht ist, ist sinnwüdrig). Von denen verstehen die Laien garnichts und können den guten vom schlechten Arzt nicht unterscheiden, sondern meinen, wenn einer nur die gewöhnlichen Mittel, πτισάνη, οἶνος, μελίκρητον, nennt, so wäre er ein Arzt«. Das ist wieder eine Gedankenreihe, zielt aber weiter, auf die ganze διαίτα ὀξέων, hat noch keinen Abschluss, passt also als Vorrede des Ganzen vor die folgende Vorrede zur πτισάνη. Nun steht aber in Cap. 1–3 noch davor «Die γνῶμαι κνίδια geben gute Krankheitsbeschreibungen; ihre Vorschriften der Behandlung lassen viel zu wünschen. Der Heilmittel sind viel zu wenig; die Diät ist von den meisten ganz vernachlässigt und wenn einige den Verschiedenheiten derselben Krankheit durch Aufzählungen (d. h. καῦσος, Nr. 1, 2 . . .) zu genügen glauben, so ist das auch ungenügend«. Das hat weder mit der Vorrede, noch mit dem Haupttheile der Schrift eine Verbindung; vielleicht aber mit einer ihrer Schichten. Diese zu sondern ist die nächste Aufgabe; man sehe, z. B. wie die Capitel 29 (bis Z. 19 ὑδαρές), 31. 33. 43. 44 aus dem Zusammenhange herausfallen. Kleinere Zusätze fehlen nicht, 3 εἰ μὲν ταῦτα ἀγαθὰ ἦν . . . πολλὰ ἂν ἀξιώτερα ἦν ἐπαίνου . . . νῦν δ' οὐχ οὕτως ἔχει. [οἱ μέντοι ὑστερον ἐπίαισκευάσαντες ἡττικώτερον δὴ τι ἐπῆλθον περὶ τῶν προσοιστέων ἐκάστοισιν] ἀτὰρ οὐδὲ περὶ διαίτης οἱ ἀρχαῖοι συνέγραψον οὐδὲν ἄξιον λόγου. Formell schliesst der Anschluss von ἀτὰρ οὐδὲ an οὐχ den Einschub aus; sachlich mussten die Verbesserungen als unzureichend charakterisirt werden. 8 οἱ μάντιες τῶν αὐτῶν ὄρνιθα, εἰ μὲν ἀριστέρως εἶη, ἀγαθὸν νομῖ οὖσι εἶναι, εἰ δὲ δεξιός, κακόν. [καὶ ἐν ἱεροσκοπίῃ τὰ τοιαῦτα ἄλλα ἐπ' ἄλλοις], εἵνοι δὲ [τῶν μαντίων] τάναντία τούτων. Hier ist das vom Rande Eingedrungene kenntlich erstens durch seine Unverbundenheit, die in A die Ersetzung von τὰ durch δὲ erzeugt hat, zweitens durch den nun freilich nöthigen Genetiv τῶν μαντίων. Niemand konnte so seinen eigenen Satz und Schluss zerreißen.

² Entscheidend ist mir die Übereinstimmung 1. in der Leugnung jeder ἰρῆ νούσου 2. in der Lehre, dass der Samen aus allen Körpertheilen kommt, d. h. der Anerken-

steht da eine Abhandlung, in welcher gezeigt wird, welche periodischen oder endemischen Krankheiten in einem Orte gemäss seiner Lage, seinen Winden und seiner Bewässerung zu erwarten sind. Sie ist mit dem 11. Capitel abgeschlossen und hat mit der folgenden Nichts gemein, als dass offenbar Alles von demselben Verfasser herrührt. Der Übergang verschleiert das kaum, denn es heisst *περὶ μὲν τούτων οὕτως ἔχει· βούλομαι δὲ καὶ περὶ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης λέξαι*. Damit ist das Thema des Folgenden angegeben, und die Behandlung erschöpft es auch. Asien wird zuerst im Ganzen charakterisirt, und örtlich als das Land bestimmt, das zwischen den Punkten des Sonnenaufganges am längsten und am kürzesten Tage liegt, nach Osten zu und von der Kälte (d. h. dem Norden) noch etwas entfernt; d. h. der nördliche Endpunkt Asiens liegt noch etwas rechts von dem Sonnenaufgangspunkt der Sommersonnenwende, wenn man sich den Standpunkt des Beschauers, Front nach Osten, in Hellas denkt; genauer wird man das nicht bestimmen dürfen.¹ Asien und Europa scheidet die Macotis, und der weitere Nordost ist offenbar als Okeanos gedacht. Danach kam, immerhin noch zu Asien im weiteren Sinne gehörig, das, was rechts von dem Sonnenaufgange des kürzesten Tages liegt, also der südliche Theil der Welt, Aegypten und Libyen. Die Behandlung ist bis auf die letzten Worte² verloren. Dann wird der nördlichste, aber immer noch innerhalb der vorher für Asien bestimmten Grenze gelegene Theil behandelt: *περὶ τῶν ἐν δεξιῇ τοῦ ἡλίου τῶν ἀνατολέων τῶν θερινῶν μέχρι Μαϊώτιδος λίμνης· οὗτος γὰρ ὄρος τῆς Εὐρώπης καὶ Ἀσίας· ὧδε ἔχει περὶ αὐτῶν·³ τὰ ἔθνηα [ταῦτα] ταύτη διάφορα αὐτὰ ἐωντῶν μᾶλλον ἐστὶ τῶν προδηγημένων διὰ τὰς μεταβολὰς τῶν ὥρέων καὶ τῆς χώρας τὴν φύσιν. (Ζ. 20) καὶ ὁκόσα μὲν ὀλίγον διαφέρει [τῶν ἐθνέων] παραλείψω, ὁκόσα δὲ μεγάλα ἢ φύσει ἢ νόμῳ, ἐρέω περὶ αὐτῶν ὡς ἔχει*. Und nun behandelt er die Makrocephalen, bei denen der νόμος, und die Phasianer, bei denen die φύσις den Unterschied bewirkt. Das ist vortrefflich und vollständig. Ich habe nur den einen Genetiv eingeklammert, der eingesetzt ward, als ein grosses Stück eingeschoben ward, S. 55, 5–19 Kühn. »Sowohl

nung und Erklärung der Vererbung, wozu die Wichtigkeit der Empfängnis und der Entwicklung des Embryons gehört, 3. in der Schätzung der μεταβολαί des Witterungswechsels, 4. im Stil, bei dem ich einzelnen Übereinstimmungen im Wortgebrauche und ganzen Wendungen sehr viel weniger Werth beimesse als dem *χαρακτήρ τοῦ λόγου*.

¹ Vergl. H. BERGER, Erdkunde 57.

² S. 54, 18 *διότι πολύμορφα γίνεταὶ τὰ ἐν τοῖς θηρίοις* gehört offenbar zu Libyen. Das Sprichwort *αἰετὶ τὰ ἢ λιβύη φέρει καινόν* kennt schon Aristoteles.

³ Den Zwischensatz als Scholion zu streichen, ist an sich pervers; die Ansichten über die Grenze waren ja getheilt; es widerlegt sich dadurch, dass nur der eingeschobene Satz das Anakoluth hervorrufen konnte.

die Beschaffenheit des Landes wie die der Menschen hängt von dem Wechsel der Witterung ab. Starke Wechsel ergeben Bergland und Waldland und entsprechende Menschen, geringe dagegen kahle Ebenen und wieder entsprechende Menschen.« Diese allgemeinen Gedanken, die übrigens auch in dieser Allgemeinheit einige Übertreibung zeigen, gehören nicht im Entferntesten hierher, wo ein verhältnissmässig kleines Stück speciell behandelt wird.

An den Schluss der Behandlung Asiens¹ tritt passend die schöne Darlegung, in wie weit der νόμος, in concreto die Knechtschaft,² auf den Charakter der Bewohner einen Einfluss hat, der den der Natur überwiegt. μέγα δὲ τεκμήριον, ὁκόσοι γὰρ ἐν τῇ Ἀσίῃ Ἕλληνες ἢ βάρβαροι μὴ δεσπόζονται ἀλλ' αὐτονόμοι εἰσὶ καὶ ἐωυτοῖσι ταλαιπωροῦσι, οὗτοι μαχιμώτατοί εἰσι πάντων, u. s. w. Diese Erfahrung wird der Verfasser schon auf seiner pontischen Reise an Herakleoten, Bithynern, Mossynoiken haben machen können, aber er hat wohl auch über seine ionischen Landsleute günstiger geurtheilt als die Athener. Hinter diesem wichtigen Satze klappt eine Dittographie übel nach: εὐρήσεις δὲ καὶ τοὺς Ἀσιηνοὺς διαφέροντας ἐωυτῶν τοὺς μὲν βελτίονας τοὺς δὲ φαιλοτέρους ἐόντας· τούτων δὲ αἰ μεταβολαὶ αἰτία τῶν ὠρέων, ὥσπερ μοι εἴρηται ἐν τοῖς προτέροις. Ausser dem Anstosse, den der Satz als Doublette bereitet, ist er hier widersinnig, denn der Verfasser behandelte die Folgen des νόμος. Er gehört zu dem vorhin ausgesonderten Stücke: das zeigt die Verweisung.

Von Europa wird nur über die Skythen besonders und sehr ausführlich gehandelt.³ Dann Cap. 23 wird nur im Allgemeinen der Gegensatz gegen die Asiaten herausgearbeitet, sowohl der φύσις wie des νόμος, und weil das allerdings nicht im rechten Verhältniss steht, sagt der Verfasser ἔτι δὲ σαφέστερον φράσω und giebt vier Categorien,

¹ Der Übergang ist Dank einer schlimmen Interpolation verunstaltet καὶ περὶ μὲν τῆς φύσιος [καὶ τῆς διαφορᾶς καὶ τῆς μορφῆς] τῶν ἐν τῇ Ἀσίῃ [καὶ τῇ Εὐρώπῃ] οὗτος ἔχει. Das mag mit der schwankenden Anordnung der Capitel zusammenhängen. Die Schrift ist ja nur in ganz geringen Handschriften überliefert, aber die beiden längeren Citate bei Galen (die KÜHLEWEIN nicht voll verwerthet hat) helfen auch wenig.

² S. 59 τῶν τοιούτων ἀνθρώπων ἀνάγκη ἡμεροῦσθαι τὴν (ἀρ)γὴν ὑπὸ τὴν πολεμίον καὶ ἀργίης. Die Ergänzung, die von ZWINGER herrührt, ist vortrefflich, aber es ist noch eine nöthig. Weder πολεμίον noch ἀπολεμίον, das daneben überliefert ist, giebt einen Sinn; ἀπολέμος und ἀπολεμία existiren nicht und thäten sie es, hätten sie hier nichts zu suchen. Unthätigkeit überhaupt ist den Asiaten auch nicht vorzuwerfen: faul macht die Fuchtel nicht. Es ist nur ἀργίης nach einer Seite, eben den πολέμα (58, 17), also ὑπὸ τῆς τῶν πολεμίον ἀργίης.

³ Eine hübsche Besserung darf ein Plätzchen finden S. 61, 20 ἀήρ τε κατέχει πολλὰ τὰ πεδία [καὶ] ἐν [ν]ῆστοις διατείνται. Gleich dahinter τὰ πεδία . . . οὐκ ἐστεφάνωται ὄρσιν ἀλλ' ἢ [ανη oder αντη, reine Dittographie] ἀπὸ τῶν ἄρκτων. Und eine Zeile weiter τὰ θηρία οὐ γίνετα μεγάλα, ἀλλ' οἶα [τε ἐστιν] ὑπὸ γῆν σκεπέζεσθαι.

die er sich hütet, durch concrete Beispiele zu illustriren. ὅσοι μὲν ὀρεινὴν τε χωρὴν οἰκεύουσι¹ . . . ὅσοι δὲ κοῖλα χωρία² . . . ὅσοι δὲ ὑψηλὴν οἰκεύουσι χώρην καὶ λείην . . . ὅσοι δὲ λεπτά τε καὶ ἀνύδρα . . . damit ist die Classification erschöpft: denn der Satz, der anzuschliessen scheint, ist in diesem Zusammenhange widersinnig. Es ist von den Bewohnern eines leichten, baumlosen, wasserlosen Landes mit stark schwankender Temperatur gesagt, dass sie von schlanker, nerviger Statur und von eigenwilliger Gemüthsart seien: dazu passt wie die Faust auf's Auge: ὅκου γὰρ αἱ μεταβολαὶ εἰσι πυκνότεραι τῶν ὠρέων καὶ πλείστα διάφορα αὐτὰ ἐωυτήσιν. ἐκεῖ καὶ τὰ εἶδεα καὶ τὰ ἥθεα καὶ τὰς φύσιαις εὐρήσεις πλείστον διαφερούσας. Hier wird die Anomalie der Bewohner dieses Landes betont, dort ihr Unterschied gegen die der anderen Länder. Und so geht es fort. Neben dem Einflusse der Temperaturwechsel hat das Land und das Wasser seine Bedeutung. ὅκου μὲν γὰρ ἡ γῆ πίερα . . . ὅκου δὲ ἡ χώρα ψιλὴ . . .³ αἱ μὲν ἐναντιώταται φύσιές τε καὶ ἰδέαι ἔχουσιν οὕτως, ἀπὸ δὲ τούτων τεκμαιρόμενος τὰ λοιπὰ ἐνθυμείσθαι, καὶ οὐχ ἀμαρτήσῃ. Da ist wieder eine Gliederung, zwar nur in zwei Typen, aber sie entsprechen der obigen Viertheilung, und namentlich die Charakteristik der zweiten Classe deckt sich mit der obigen vierten. Inhaltlich ist hier kaum ein Widerspruch, aber die Doppelfassung ist genau so anstössig wie oben die Einlage in der Schilderung Asiens. Endlich ein formales Moment, das mir erst auffiel, als ich dem Inhalt folgend die Aussonderung vorgenommen hatte, das aber an sich genügen würde: die Schrift über die beiden Welttheile giebt ihre Lehre ganz objectiv entwickelnd, in diesen Zusätzen findet sich überall die directe Anrede und zwar immer in der Form *εὐρήσεις*. So konnte der Verfasser auch reden, aber bei anderer Gelegenheit und mit anderer Tendenz: jetzt lesen wir das durch einander geworfen, und mögen auch die Stücke an sich nicht verwerflich sein, ja der letzte besonders interessant, mögen sie auch keinen fremden Verfasser haben, hier müssen sie fort, und eine fremde Hand hat sie eingefügt.

¹ So mit besserer Wortstellung Galen für *ὀκόσοι* (die besseren Codices des Hippokrates geben fast immer *ὄσοι*, wo die gemeinen *ὀκόσοι* haben, so hier Galen gegen unsere Codd.) μὲν χώρην ὀρεινὴν τε οἶκ.

² Hier muss trotz der Übereinstimmung Galen's mit unsern Handschriften etwas ergänzt werden ὄσοι δὲ κοῖλα χωρία καὶ . . . τῶν θερμῶν πνευμάτων πλέον μέρος μετέχοντα οἰκέουσι.

³ Der Schluss ist nach Schilderung der Menschen καὶ τὰλλα τὰ ἐν τῇ γῆι φύομενα (*εὐρήσεις*) πάντα ἀκόλουθα ἔοντα [τῇ γῆι]: der Interpolator verkannte, dass ἀκόλουθα τοῖς ἀνθρώποις zu ergänzen war: in Attika ist was der Boden hervorbringt auch σκληρόν, ἰσχυρόν, διηρθρωμένον u. s. w., analog dem was von den Bewohnern des Landes ausgesagt war.

Es sei, obwohl das eine Abschweifung ist, ein wenig bei der Schilderung der Typen unter den Europäern verweilt. Der Verfasser hat sich geschaut, Namen zu nennen, aber es ist kein Zweifel, dass er, und welche bestimmten Stämme er meint. Die Bewohner des Gebirges, an denen nur körperliche Leistungsfähigkeit und Wildheit hervorgehoben wird, und die Bewohner der Hochplateaus, die dem gegenüber an diesen Eigenschaften Mangel leiden, konnten aus der blossen Theorie gefunden werden. Allein von den Bewohnern tief eingeschnittener Thäler heisst es, dass sie nicht wohl *κανονία*¹ sein könnten und Muth und körperliche Ausdauer ihnen eigentlich nicht zukäme, *νόμος δὲ προσγενόμενος ἀπεργάζοιτ' ἄν*. Gesund sind sie, wenn ein Fluss das Thal genügend entwässert: ist das nicht der Fall, so bekommen sie vorstehende Bäuche und Milzsucht. Wer könnte das Eurotasthal mit seinen nur durch den Drill muthig gemachten Spartanern und die boeotischen Umwohner des Kopaissees verkennen, vollends wenn er die Leute der *λεπτὰ καὶ ἀνδρα καὶ ψιλὰ* vergleicht, die »straßen, energischen« Athener. Sollte er hier noch zweifeln, so wird die andere Bearbeitung es ihm deutlich sagen, wo neben diesen Eigenschaften an denselben *τό τε ἐργατικὸν ὄξυ ἐν τῇ φύσει τῇ τοιαύτῃ καὶ τὸ ἄγρυπνον*, und dann die Begabung für die *τέχναι*, Handwerke und Künste, und für den Krieg hervorgehoben wird. Das muss man neben den Reden lesen, die Thukydides in Sparta über die Athener halten lässt: es ist ein schönes Zeugniß für die Werthung der athenischen Art durch einen Ionier, konnte aber freilich nicht wohl nach dem Nikiasfrieden ausgesprochen werden. Es ist die Ansicht, mit der die Ionier von der Art Herodot's dem Kriege entgegengesehen haben: die Schätzung der Freiheit gegenüber der Knechtschaft, d. h. der Autonomie gegenüber der Monarchie, und die Abwesenheit jedes Rassendünkels gegenüber den Barbaren ist ihnen ja auch gemeinsam: als im vierten Jahrhundert ganz Asien, wenigstens das hellenische, dem Könige gehorchte, und die hellenischen Staaten Europas sich auch von ihm Befehle holten, brachte man zum Entgelt für das alte Hochgefühl des freien Mannes den Rassen- und Bildungsdünkel auf.

Der Arzt, der die Abhandlung über Asien und Europa verfasst hat, gilt allgemein mit Recht auch als der Verfasser der allgemeinen Klimatologie in den ersten elf Capiteln, und ich lege ihm auch die ganze Schrift *π. ἱρίης νόσου* bei. Auf Grund dieser Schriften können wir so viel von ihm sagen, dass er weit in der Welt herumgekommen

¹ Da der Gegensatz die *ἐς εὖρος πεφυκότες* sind, ergibt sich, dass *κανονίας* dasselbe ist, was Simonides z. B. *τετραγῶνος* nennt; dem entspricht der *κανὼν* Polyklets. Er hat nur das theoretisch und praktisch geben wollen, was die Volksanschauung bereits als normal ansah.

ist, ganz sicher an der Südseite des Schwarzen Meeres bis Phasis: auch die nördlichen Skythen kennt er, aber nicht die Krim, und setzt ganz wie z. B. Aischylos ein nördliches Randgebirge an, von dem die Ströme Südrusslands kämen. Wahrscheinlich kennt er auch Aegypten und Libyen: denn er hat eine, freilich verlorene, Beschreibung beider Länder geliefert, und auf die Libyer nimmt er auch in der Schrift über die Epilepsie Bezug. Asien ist ihm aber wesentlich die Küste: das Klima der Steppen des Inneren kann er nicht kennen. Das deutet auf die Zeit des attischen Reiches, als die Trennung zwischen dem Reiche des Königs und dem attischen streng war, und auf ebendieselbe Zeit allein passt seine Beurtheilung der Völker des griechischen Festlandes. Dagegen fällt der ganze Westen ausserhalb seines Horizontes und ebenso der Norden, sonst müssten die wilden Thraker und Illyrier charakterisirt sein. Inselklima zu beobachten hat er offenbar auch keine Gelegenheit gehabt. Er ist also auf keinen Fall mit den Verfassern der Epidemien identisch, die vorwiegend in Thessalien, Thasos und an der thrakischen Küste practicirt haben. An Kenntniss der Anatomie ist der Mann, der ja auch auf Thiersectionen hinweist, vielen der Hippokratiker überlegen: seine Aderbeschreibung ist besser als die der Schrift *π. φύσιος ἀνθρώπου* des sogenannten Polybos. Seine Lehre vom *πνεῦμα* steht dem Diogenes von Apollonia nahe, aber es scheidet ihn doch schon seine wirkliche Wissenschaftlichkeit von dem sophistischen Schüler des Diogenes, der die Rede *π. φυσῶν* gehalten hat.¹ Der weite Blick und die edle Gesinnung hebt diese Schriften über eigentlich alle der Sammlung, die sich an ein weiteres

¹ Dass es eine Rede ist, folgt aus Cap. 14 *οἷσι δὲ λόγοισιν ἐμαντὸν ἔπεισα, τοῖς αὐτοῖσι τούτοις καὶ τοῖς ἀκούοντας πείθειν πειράσομαι*. Es folgt auch aus der rhetorischen Form, lebhaften Fragen, dem Wortschmucke, der uns oft poetisch anmuthet, dem Einwurfe, *ἴσως δ' ἂν τις εἴποι*, wie bei Euripides, dem Satzbau, der keine *περίοδος*, aber scharf antithetische *κῶλα* und namentlich durch die Aufnahme derselben Wörter strengen Gedankenfortschritt sucht. Die directen Anreden in zweiter Person, die man meist aus andern Handschriften nimmt, verschwinden durch den erforderlichen Anschluss an die beste, hier den Parisinus A. Es wäre leicht, eine Abhandlung wie diese über den Text zu schreiben; ich gebe als Probe den Schluss nach A: *φαίνονται τοι οὖν αἱ φύσαι διὰ πάντων τῶν νοσημάτων μάλιστα πολυπραγμονέουσαι, τὰ δ' ἄλλα πάντα ξυναίτια. τοῦτο δὴ τὸ αἴτιον τῶν νοσῶν ἐπιδέδεικται μοι. ὑπεσχόμην δὲ τῶν νόσων τὸ αἴτιον φράσειν. ἐπέδειξα δὲ τὰ πνεῦμα καὶ ἐν τοῖς ὅλοις (d. h. τῶι παντί, der ganzen Natur) πρήγμασι δυναστεῶν καὶ ἐν τοῖς σώμασι τῶν ζώων; ἤγαγον δὲ τὸν λόγον ἐπὶ τὰ γνώριμα τῶν ἀρρωστημάτων· ἐν οἷσιν ἀληθῆς ἡ ὑπόσχεσις ἐφάνη· εἰ γὰρ περὶ πάντων τῶν ἀρρωστημάτων λέγοιμι, μακρότερος μὲν ὁ λόγος γένοιτο ἂν, ἀπρεκέτερος δὲ οὐδαμῶς· οὐδὲ πιστότερος. Die Verwässerung in der Vulgata, die ich nicht abschreibe, ist dieselbe wie in *π. ἰρίης νόσου*. Die Epilepsie behandelt der Verfasser auch und leugnet ihre übernatürliche Entstehung (die von anderen Ärzten zugestanden wird: man soll das z. B. im Prognostikon i nicht tilgen); aber für ihn ist das Blut Organ der *φρόνησις*, so dass trotz manchen Berührungen ein starker Gegensatz zwischen den beiden Schriften bleibt. Sie scheinen von einander ganz unabhängig.*

Publicum richten, hinaus. Sollen wir einen Verfassernamen zu nennen wagen? Unter dem des Hippokrates stehen beide Schriften sicherlich seit dem dritten Jahrhundert v. Chr., und wenn Galen die von der Epilepsie ihm abspricht, so hat sein Urtheil überhaupt wenig Gewicht, und sein Appell an den Stil discreditirt ihn vollends. Nun tritt aber in den hippokratischen Briefen ein zweiter, noch vornehmerer Bewerber auf. Demokritos. Dass das möglich war, nicht nur für diese Schrift, sondern auch für die Epidemien, ist ein sehr beherzigenswerthes Factum: allein man wird dem keine Folge geben. Gerade ein Abderite konnte über die Völker seiner nächsten Nachbarschaft nicht hinweggehen: auch sind die Schriften um ihrer politischen Haltung willen älter, und das *πνεῦμα* ist ganz wider die atomistische Lehre. Hippokrates ist zur Zeit ein berühmter Name ohne den Hintergrund irgend einer Schrift, während die hippokratischen Schriften sämmtlich verfasserlos sind. Aristoteles hat in ihm den Sophisten von *π. φύσων* gesehen: das ist schlimm für die Medicin, die er in Stagiros gelernt hatte. Platon hat in ihm denjenigen gesehen, der die Medicin auf die breite wissenschaftliche Basis gestellt hat: er muss also naturwissenschaftlich-theoretische Schriften von ihm gekannt haben, denn er steht der Zeit so nahe, dass er nicht wohl getäuscht werden konnte. So hat denn FREDRICH eben in dem Verfasser von *π. ἀέρων* den wahren Hippokrates entdecken wollen, und sachlich würde ich das sehr gern annehmen. Aber über Hippokrates die Person giebt es doch noch eine Überlieferung, die biographische.¹ Sein Geschlecht hat fortgelebt, den Sohn Thessalos, den Schwiegersohn Polybos wird man nicht anzweifeln dürfen, der Enkel Hippokrates ist als Leibarzt der Rhoxane von Kassandros getödtet worden.² Dass das Grab des grossen Hippokrates an dem Wege von Larisa nach Gyron lag, kann man auch kaum den Biographen abstreiten. Dann aber wird der grosse Hippokrates nicht von den Epidemien (zunächst 1 und 3) getrennt werden können, die in Larisa und anderen thessalischen Städten, in Thasos

¹ Dazu gehört die Herkunft aus Kos und damit die Tradition von seinen Ascendenten. Ohne Zweifel war er Asklepiade nicht nur im Sinne des Handwerkes, sondern auch des Adels. Nur tilge man die verbreitete Vorstellung ganz aus, dass seine Wissenschaft ihre Wurzel in der Heilkunst des kochischen Asklepiostempels gehabt hätte. Aus der Incubation der Asklepiostempel war nur Schwindel zu lernen, keine Wissenschaft, und die Krankheitstypen der Knidier haben ebensowenig wie die Einzelfälle der Epidemien das geringste mit den Heilwundern zu thun. Die Novellen, die Hippokrates in Kos ansetzen, entbehren jeder Realität, und ich möchte nicht zu viel darauf geben, dass er unter dem Monarchen Habriades auf Kos wirklich geboren wäre. Dagegen beweisen die Epidemien seinen Aufenthalt in Abdera, es müssen also Berührungen zwischen der Medicin des Hippokrates und Demokritos bestanden haben. Athen fällt für Beide weg.

² Suidas s. v.

und Abdera. aufgezeichnet sind, und deren thasische Personen auf das Ende des fünften Jahrhunderts durch die Inschriften bestimmt sind. Wenn in dem jetzigen Chaos der Epidemien zweifelsohne jüngere Partien und auch andere Orte vorkommen, so erklärt sich das sehr gut durch die Annahme, dass die Geschäftspapiere eines der späteren Descendenten der Familie gesammelt und dann als Werk des grossen Hippokrates verbreitet worden sind. Es ist doch weder von diesen Krankheitsgeschichten noch von den Aphorismen darin (Buch 6 z. B.) irgend etwas für irgend eine Publication geschrieben: die Zuthellung einer ganz disparaten Masse an einen berühmten Namen ist auch am begreiflichsten, wenn »der Nachlass des Hippokrates« oder seine Bibliothek nach Alexandria gekommen ist. Da die Epidemien den Ruhm des Hippokrates nicht begründet haben können, der schon für Platon feststeht, so bleibt das Werk noch immer zu suchen, das Platon im Auge gehabt hat; nur die beiden Bücher, die wir hier behandeln (oder Theile von ihnen), kann Hippokrates nicht geschrieben haben, da sie einen ganz anderen geographischen Horizont zeigen: ich halte sie auch für älter. Der Verfasser aber darf als derjenige bezeichnet werden, der die ionische Wissenschaft des fünften Jahrhunderts uns am reinsten unmittelbar vorführt: denn die Vorzüge des Herodotos liegen gar nicht nach der Seite der Wissenschaftlichkeit. Und wenn eine Tradition ihn ausser mit Hippokrates auch mit Demokrit in Verbindung gebracht hat, so erscheint er auch dieser Ehre nicht unwürdig.